

ihnen der ersehnte Friede herschen“ (Enzyklika *Pacem in terris*, Nr. 171).

Die Worte des unvergeßlichen Papstes Johannes XXIII. machen wir uns zu eigen. In solcher Gesinnung mit euch

vereint, grüßen wir euch alle mit dem Wunsche des Apostels: „Die Gnade des Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen!“ (2 Kor. 13, 13).

## Aus der Ökumene

### Gott, Mensch und die heutige Gesellschaft

#### Vorbereitung einer sozialen Weltkirchenkonferenz

Das Referat „Kirche und Gesellschaft“ der Studienabteilung des Weltrates der Kirchen hat die Mission, die einstige ökumenische Bewegung „für praktisches Christentum“ oder „Life and Work“ (Stockholm 1925) fortzuführen, so wie die „Kommission für Glauben und Kirchenverfassung“ die Arbeit der Bewegung „Faith and Order“ (Lausanne 1927) weiterführt und durch den Beitritt der russischen Orthodoxie zum Weltrat erheblich aufgewertet wurde. Aber „Life and Work“ hatte seine letzte Weltkonferenz 1937 in Oxford abgehalten mit dem von den Erfahrungen der Kirche unter dem Nationalsozialismus mitbestimmten Thema „Kirche, Volk und Staat“ (vgl. Weltkirchen-Lexikon. Handbuch der Ökumene, Sp. 1166 f.). Dagegen konnte „Faith and Order“ nach der Konferenz von Edinburgh 1937 noch die Weltkonferenz von Lund 1952 und von Montreal 1963 abhalten (vgl. zu letzterer: Herder-Korrespondenz 17. Jhg., S. 583 ff.). Mit Recht ist angesichts der erdrückenden Fülle praktischer Probleme, die heute den Kirchen von der sich wandelnden Welt gestellt werden, diese Zurücksetzung von „Life and Work“ als ein empfindlicher Mangel erkannt worden, zumal nach den beiden grundlegenden Rundschreiben Papst Johannes' XXIII. *Mater et magistra* und *Pacem in terris*, die gerade wegen ihrer praktischen Sprache in ökumenischen Kreisen hohe Beachtung gefunden haben.

#### Weichenstellung nach dem Konzil

Schon auf der Tagung des Zentralaussschusses des Weltrates der Kirchen in St. Andrews im August 1960 hatte der Generalsekretär Dr. Visser 't Hooft im Hinblick auf ein einseitiges Interesse katholischer Ökumeniker am dogmatischen Gespräch nachdrücklich darauf hingewiesen, daß es „drängende gemeinsame Aufgaben gibt, die jetzt schon erfüllt werden müssen, und daß ihre Erfüllung uns helfen wird, in der Einheit voranzukommen. Wir kommen von Edinburgh [Weltmissionskonferenz 1910] und von Stockholm wie auch von Lausanne, und wir schämen uns nicht irgendeines unserer Ahnen. Außerdem gibt es in unserer *lebendigen Tradition* Fragen, die wir um keinen Preis aufgeben werden: unsere Überzeugungen hinsichtlich der religiösen Freiheit, unsere Sorge um ein ökumenisches Verhältnis der Kirchen, in welchem es ein wirkliches Hören aufeinander gibt“ (vgl. Herder-Korrespondenz 15. Jhg., S. 139 f.; auch S. 184 f.).

Die Aufgabenstellung einiger Konzilsschemata machte es dann um so nötiger, daß sich der Weltrat der Kirchen intensiver mit seinen Soziallehren befaßt, in denen es bekanntlich keine einheitlichen Grundsätze gibt, wie seinerzeit das allgemein anerkannte Buch von Edward Duff SJ, Boston, über „The Social Thought of the World Council of Churches“ (London 1956) nachgewiesen hatte (vgl. Herder-Korrespondenz 11. Jhg., S. 540 f.).

So billigte der Zentralaussschuß des Weltrates schon 1962 auf seiner Tagung in Paris die Anregung, 1966 mit ca. 400 Delegierten eine Weltkonferenz des Referates „Kirche und Gesellschaft“ abzuhalten über das Arbeitsthema „Gott, Mensch und die heutige Gesellschaft“. Auf seiner Tagung von 1963 in Rochester (USA), von der wir bisher nur die dogmatisch interessierenden Fragen, die Stellungnahme zum Zweiten Vatikanischen Konzil und das Gutachten über das Wesen des Weltrates der Kirchen berichtet haben (vgl. ds. Jhg., S. 14 f. und 72 f.), wurde für die kommende Weltkirchenkonferenz ein fast zu ausführliches Programm vorgelegt (vgl. Minutes and Reports, Genf 1963, S. 38 bzw. S. 115—121).

Der Zentralaussschuß gab zwar die Bahn frei, riet aber zu einer Vereinfachung der Themenstellung für die projektierten vier Studienbände, die durch Kommissionen im September dieses Jahres im Entwurf fertiggestellt werden sollen. Es bleibt danach vorerst bei dem gewählten Arbeitsthema, von dem es heißt, es erfordere „nicht nur eine Beachtung der christlichen Ethik, sondern die Beziehung des Menschen zu Gott, aus der sich die Ethik ergibt. Für viele bedeutet die moderne technologische Gesellschaft einen tief negativen Einfluß auf des Menschen Verhältnis zu Gott. Diese Tatsache berührt aufs tiefste das derzeitige Verständnis des Christenlebens und die vom Evangelium in der technischen Gesellschaft geforderte Art der Spiritualität. Es wird anerkannt, daß die Planung für die Konferenz den christlichen Gehorsam unter den Leitbegriffen von Regierung, Wirtschaft und des sich verändernden Gemeinschaftslebens behandelt. Christlicher Gehorsam reicht jedoch weiter als diese Begriffe. Die Konferenz sollte nicht und kann auch nicht alle Aspekte des christlichen Gehorsams behandeln, aber sie sollte sich der Tatsache stellen, daß die neue technische Gesellschaft die traditionellen Vorstellungen des Gehorsams und der Spiritualität herausfordert, und sie sollte zu entdecken suchen, welche Antwort theoretischer wie praktischer Art auf diese Herausforderung zu geben ist...“ (S. 115 f.).

#### Die Studienbände

Unter der Leitung von M. M. Thomas, Vorsitzender des Referates, sind vier Studienbände geplant über „Theologie im ökumenischen Sozialdenken“ (I), „Verantwortliche Regierung in einem revolutionären Zeitalter“ (II), „Wachstum der Wirtschaft und Technologie“ (III) und schließlich „Personen und Gemeinschaften in einer sich wandelnden Gesellschaft“ (IV). Für jeden der vier Bände wurde ein Herausgeber bestellt, für Band I Professor J. C. Bennet, für Band II Professor Z. K. Matthews (Anglikaner, Südafrika), Afrikasekretär der Abteilung für Zwischenkirchliche Hilfe, der übrigens soeben neben Pfarrer Dr. Lukas Vischer und Dr. Nikos Nissiotis zum dritten Konzilsbeobachter des Weltrates der Kirchen ernannt worden ist. Band III wird von einem Mr. Denys und Band IV, der für den wichtigsten gehalten wird, von Professor E. de Vries betreut. Ob nun der ganze in

Rochester vorgelegte Aufriß der Probleme in der vorgenommenen Folge der Beiträge wirklich durchgeführt wird, mag heute noch offenbleiben, bemerkenswert ist jedenfalls, daß in den vorbereitenden Arbeitskonferenzen die beiden Sozialenzykliken Johannes' XXIII. durchberaten wurden (Minutes, S. 117) und daß im I. Band, der ähnlich wie die Studienbände für die Faith-and-Order-Konferenz von Lund die Standpunkte der verschiedenen Kirchen, Konfessionen und Denominationen, zum Teil getrennt nach Europa, Amerika und Afrika, nebeneinanderstellt, auch ein römisch-katholisches Votum vorgesehen ist (118). Sowie die Studienbände vorliegen, werden wir näher auf sie eingehen.

Unterdessen lohnt es sich, einen gewissen Aufriß der Gesamtprobleme aus den beiden Referaten kennenzulernen, die in Rochester von Dr. Klaus v. Bismarck und dem afrikanischen Pfarrer Jean Kotto aus Kamerun gehalten worden sind. Ihr Thema war „Die Funktion der Kirche in den neuen Gesellschaften“. Der Plural bringt zum Ausdruck, daß je nach Kontinent und Entwicklungsstufe sehr verschiedenartige Gesellschaftsstrukturen zu durchdenken sind, die nur insofern etwas gemeinsam haben, als überall, wenn auch in verschiedenem Grade, die technologische Zivilisation vordringt und Gefahr besteht, daß die Christen „in eine ängstliche moralistische Enge geraten“. Beide Redner sahen der erschreckenden Möglichkeit ins Auge, „daß sich gerade die Christen in einem Lager von Flüchtlingen vor der Zukunft sammeln könnten“.

#### *Erfahrungen aus Mitteleuropa*

Dr. v. Bismarck schränkte seinen Vortrag sogleich auf die Erfahrungen in Mitteleuropa ein, die nicht verallgemeinert werden dürften, und kennzeichnete die täuschende und trügerische gesellschaftliche Bedeutung, die bei uns den kirchlichen Organisationen in der Öffentlichkeit zukommt, aber die wirkliche innere Not des Menschen werde kaum erreicht, auch da nicht, wo die Regierungsparteien das C im Namen führen: „Wir dürfen uns keiner Illusion hingeben: obwohl wir uns in vielen Ländern der Erde äußerlich in einer begünstigten Stellung befinden, reden wir weithin an den Ohren und Herzen der Menschen vorbei. Die Kirche ist also in vielen durch Technik und Säkularisation gewandelten gesellschaftlichen Verhältnissen nur scheinbar in einer Machtposition. Und wenn sie noch eine Machtposition besitzt, ist diese dann nicht oft durch die Preisgabe ihrer eigentlichen Aufgabe erkaufte worden, unbequemes Gegenüber für alle weltliche Macht zu sein? Die Kirche ist also so oder so in Wahrheit in einer Notstandssituation.“

Bismarck zieht daraus Konsequenzen: Die Kirche müsse ihre Isolierung von innen her aufzubrechen suchen, nicht durch Aktionen von oben; sie dürfe in einer demokratischen Gesellschaftsordnung keine privilegierte Position beanspruchen, sie müsse ihre Vorurteile aus dem 19. Jahrhundert überwinden. Dazu gehöre als erstes, daß sie „die neuen Gesellschaftsstrukturen darin bestärkt, säkular zu sein und sich nicht ideologisch oder pseudo-christlich infizieren zu lassen“. Die Versachlichung der Lebensformen, die die Gefühlswerte verdränge, und die verzweckte Existenz seien nicht durch enthusiastische Wohlstands-ideologien zu ergänzen. Die christlichen Kirchen sollten sich von jeder Ideologie frei halten und auch die neuen Gesellschaften vor Ideologien bewahren, statt dessen aber das Bewußtsein persönlicher Freiheit von den Zwängen in jedem einzelnen so stärken, daß er immun wird gegen

diese Versuchungen. Vor allem müßten die Kirchen ihre Machtansprüche aufgeben.

Sie sollten sodann nicht mit den säkularen Organisationen krampfhaft zu konkurrieren oder frühere Sonderpositionen zu halten suchen, sondern auf sinnvolle Ergänzung bedacht sein. Die Kirchen sollten ihre neuen Aufgaben in den Bereichen suchen, die für unser Bewußtsein noch im Dunkeln liegen. Gegen die Gefahren der Vermassung des Menschen sorgen heute bereits in guten Betrieben psychologische Spezialisten. Aber es bleiben Menschen genug, die durch das Netz der offiziellen sozialen Fürsorge sozusagen hindurchfallen, sei es durch eigenes Versagen und durch Schuld, sei es durch Schicksalsschläge, für die keine Organisation zuständig ist. Es gibt die Verlorenen, die man aufsuchen muß. Die Kirche brauche nicht an wirksamen spontanen Hilfsaktionen teilzunehmen wie bei der Katastrophe von Skoplje. Solche Katastrophen kann sie getrost den Organisationen überlassen, sie selber muß die unpopulären Einzelfälle aufsuchen.

#### *Aufgaben in der Ost-West-Spannung*

Zu den besonderen gesellschaftlichen Aufgaben, die noch lange andauern werden, erklärte Dr. v. Bismarck, daß die Kirchen der westlichen Länder „versucht sind, die christliche Einstellung des Staates als den Normalfall anzusehen. Dies verführt zu der Illusion, die christlichen Kirchen hätten in der Tat immer dort besondere Chancen der Entfaltung (oder Verheißung), wo man sie nicht nur frei gewähren läßt, sondern offiziell fördert. Diese Einstellung führt logisch zu dem Schluß, die Situation der christlichen Kirchen sei schon dann ein empörender Sonderfall, wenn ein Staat den Bestrebungen der Kirchen mit kühler Verständnislosigkeit gegenübersteht“ oder wenn er geneigt sei, in ihnen eine schwer kontrollierbare „überstaatliche Macht“ zu sehen. Gewiß müsse man gegen Verfolgung und stillschweigende Ausschaltung der Kirchen auftreten, aber den Normalfall schlechthin gebe es für die Stellung der christlichen Kirchen überhaupt nicht. „Jedenfalls darf die Haltung der Kirchen nicht dazu beitragen, daß sich eine Gesellschaft, die sich auf Grund einer freundlich-unverbindlichen Tradition christlich nennt, gerade in der Auseinandersetzung mit dem Kommunismus einen Heiligenschein montiert, der durch nichts gerechtfertigt ist.“ Andererseits sei die Gefahr nicht zu übersehen, daß im kommunistischen Machtbereich eine berechtigte Selbstkritik der Kirche fälschlicherweise die Kirchenfahnen im Wind der „fortschrittlichen“ Ideologie der Machthaber bläht.

Sicher könnten sich die Kirchen heute nicht immer aus politischen Tagesfragen heraushalten und müßten oft eine unpopuläre Stellung beziehen [etwa in Rassenfragen s. u.]. Aber sie müßten jeweils deutlich machen, daß sie nicht Interessen, sondern den Willen Gottes wahrnehmen. Im übrigen sei ein Dialog der Christen aus beiden Machtblöcken „nicht nur um der Einheit des Corpus Christianum willen geboten, er ist in der gegenwärtigen Situation unbedingt erforderlich, um die beiderseitigen Befangenheiten abzubauen“ und die Wirklichkeit zu erkennen.

#### *Soziale Strukturveränderungen und Moral*

Besonderen Wert legt Dr. v. Bismarck darauf, daß die von der Versachlichung der Arbeitsmethoden und dem raschen Wechsel des Arbeitsplatzes bewirkten sozialen Strukturveränderungen eine völlig veränderte Beziehung der Menschen untereinander bewirken. Die großen Chancen der Bildungsmöglichkeiten und des beruflichen Auf-

stiegs, die frühe Loslösung von der Familie und vom Heimatort schaffen ein Lebensgefühl, auf das die traditionellen christlichen Moralbegriffe nur noch sehr bedingt anwendbar seien. Die bürgerlichen Tugenden der „Gartenlaube“ und die Botschaft Jesu seien nicht dasselbe. Was könnten die Kirchen tun, um den Menschen innerhalb der technischen Prozesse in ihrer „splendid isolation“ beizustehen? Jedenfalls nicht durch die ausschließliche Beschäftigung mit den „Sünden des Fleisches“. Es müsse „unter uns noch schärfer durchdacht werden, welche komplexen Vorgänge heute zu einer Entscheidung führen, die das Schicksal vieler Menschen berührt, beeinflusst, verändert, unter Umständen sogar das Leben auslöscht...“ Ein anderes Problem sei die Übersättigung mit Konsumgütern, die vom Glauben an Gott ablenkt. Es sei „ein klares Zeugnis gefordert von der Geschichte in Gottes geheimnisvoller Hand“. Aber „mit diesem Ja zum Wandel, zur noch andauernden Schöpfung ist nicht weniger gefordert als eine Reformation an Haupt und Gliedern... Die Kirche muß ihren festen Standort verlassen, sich in Bewegung setzen, um zu den Menschen zu kommen, die in gesellschaftlich gewandelten Verhältnissen leben. Und dies ist kein Postulat der Methode, sondern der Nachfolge. Denn der Dialog mit den Nächsten, zu denen Christus uns sendet, findet nur noch selten statt.“

#### *Einsatz, aber nicht Mißbrauch der Massenmedien*

Im letzten Teil seines Referates warnt v. Bismarck vor der Versuchung einer falschen, nur oberflächlichen Anpassung. Die von ihm so genannte „Notstandssituation der christlichen Kirchen“ fordere Theologen und Laien in gleicher Weise heraus, darüber nachzudenken, wie und wohin heute die Fußspuren Christi auf Erden weisen. Als Intendant des Westdeutschen Rundfunks denkt er nicht gering von der Möglichkeit, der christlichen Verkündigung auch durch Massenmedien zu dienen. Das ausgestrahlte echte christliche Wort habe und finde eine unsichtbare Gemeinde. „Die Möglichkeit, die Menschen in ihrem eigenen Milieu anzutreffen und ohne Kanzelpathos zu ihnen reden zu können, ist nirgends in einem solchen Umfang gegeben wie durch Funk und Fernsehen...“ Aber Gottesdienste würden nicht dadurch öffentlicher, daß man sie einfach veröffentlicht, und Vervielfältigung sei noch keine Garantie für vermehrte Intensität. Man könne nicht mit Hilfe der Apparatur Gottesdienst mit Credo und Absolution, mit Gebet und Segen [vom Sakrament ist merkwürdigerweise nicht die Rede] einfach in der herkömmlichen Form des Gottesdienstes im geschlossenen Raum vervielfältigen wollen. „Hier setzt also die Technik durch sich selbst die Grenze.“

Mit dem bekanntesten evangelischen Kirchenkritiker Hans Jürgen Schultz verurteilt v. Bismarck „die peinliche Wirklichkeitsfremdheit“ der kirchlichen Sprache, die „in sich selbst verfangen und nicht am Adressaten orientiert“ sei, sondern dauernder Selbstbefriedigung diene. „Es ist eine kranke, ichbezogene, aus der Selbstverteidigung, dem Selbstschutz entspringende Sprache, die mehr verdrängt als freigibt.“ Funk und Fernsehen erweisen also nicht nur, daß eine Erneuerung der Sprache notwendig ist, sondern daß die herkömmliche Verkündigung völlig leer werden kann, wenn sie nicht mehr zur heutigen Menschlichkeit durchstößt. Eine neue Sprache lasse sich aber erst dann finden oder stelle sich von selbst ein, wenn zweierlei geschehe: „wenn einerseits die Welt in ihrer tatsächlichen Beschaffenheit von den Kirchen erkannt und akzeptiert wird und wenn andererseits geglaubt und verkündigt wird:

Gott ist der Schöpfer und Herr, der Retter und Erlöser dieser Welt. Gerade in den gewandelten säkularen Gesellschaftsstrukturen gilt: Wer nicht weltlich von Gott redet — das heißt so redet, daß man auch ohne besondere fromme Worte mit seiner Allmacht und seinem Heilsplan überall in unserer persönlichen Existenz und sich wandelnden Gesellschaft rechnet —, der verdrängt ihn aus der Wirklichkeit und stellt ihn außerhalb unseres Seins, dorthin, wo er unerreichbar ist. Christlich leben heißt aber in der Welt mit Gott leben.“

#### *Eine Stimme aus Afrika*

Pfarrer Kotto aus Kamerun schilderte an dem raschen Wandel der afrikanischen Gesellschaft zunächst den Unterschied zwischen Entwicklung (evolution = Wachstum der industriellen Gesellschaft) und künstlicher Entwicklung (= development) durch Import der industriellen Wirtschaftsweise in traditionell ganz andersartige Verhältnisse, wie sie in Afrika herrschen und in den Seelen auch nach den teils chaotischen Veränderungen weiterbestehen. Das Problem bestehe in dem paradoxen Unterschied zwischen der fortschreitenden Säkularisation der gewachsenen Überlieferung und der Kirche, die die Prinzipien Christi anzuwenden sucht, aber oft nicht mit hinreichendem Verständnis für die Wirklichkeit. Während sich um die christlichen Missionsgemeinden herum ein rapider Wandel vollzieht, zog die Kirche sich in sich selber zurück und klammerte sich an ihre überlieferten Formen. Mißtrauisch ging sie dem Dialog mit der Welt aus dem Wege, so daß sie vielen den Eindruck macht, nicht mehr auf dem laufenden zu sein.

Nach Kotto sollte die Kirche ihre Botschaft den gegenwärtigen Lebensverhältnissen anpassen, um die ihr gestellten Aufgaben besser lösen zu können wie zu den Zeiten Christi. „Obwohl der wesentliche Charakter der Verkündigung der Kirche konstant bleibt, ist dennoch wahr, daß sie neue Ausdrucksformen je nach Zeit und Ort finden muß“, erklärte Kotto, offenbar in Anlehnung an einen bekannten Passus in der Eröffnungsrede Papst Johannes' XXIII. zum Zweiten Vatikanischen Konzil. Der kritische Augenblick für Afrika bestehe darin, daß der grundlegende Gegensatz zwischen den bürgerlichen Gesellschaften und den christlichen Gemeinden nicht eigentlich im Bereich des Glaubens liegt, sondern eher in der Spaltung zwischen menschlicher Tätigkeit und dem Glauben. Wo der Islam noch nicht vorgedrungen sei, verweigere niemand, Christ zu werden, oder verwerfe Jesus Christus als Sohn Gottes und Erlöser, wenn ihm das Evangelium richtig verkündet wird. Aber leider habe die Kirche nicht dafür vorgesorgt, eine Gesellschaft aufzubauen, die sowohl christlich wie bürgerlich und fähig ist, den Notwendigkeiten dieser Zeit gerecht zu werden.

Kotto ging auch auf heikle Fragen der Afrikamission ein, etwa die kategorische Weigerung, einen Polygamisten in die Kirche aufzunehmen, es sei denn, er schicke seine Frauen fort bis auf eine. Solche Leute gingen zum Islam über, oder wenn sie sich fügen, müßten die entfernten Frauen sich der Prostitution ergeben. Wichtiger waren seine Ausführungen über die Notwendigkeit für die Kirchen, die herrschenden Regierungen zu unterstützen, damit sie den neuen Staaten die politische Einheit geben können. Dann könne man sie auch an die Wahrung der Menschenrechte erinnern. Wieder andere Aufgaben der Kirche seien der Gesundheitsdienst oder der religiöse Rundfunk. In jedem Falle bedürfe es einer besseren Ausbildung der Geistlichen, wofür inzwischen eine Theo-

logische Fakultät im französischen Sprachgebiet Sorge. Aber die Entsendung der angehenden Theologen an die Universitäten in Westeuropa sei keine ideale Lösung, weil sie dort ihrer heimischen Aufgabe entfremdet würden.

#### *Christliche Aktion im Rassenkonflikt*

Es wäre ein Fehlschluß, wollte man annehmen, das Referat „Kirche und Gesellschaft“ sei nur mit theoretischen Fragen beschäftigt. Angesichts der Rassenkämpfe in Südafrika und in den USA hatte der Zentralausschuß des Weltrates der Kirchen in Rochester auf Anregung des Referates „Kirche und Gesellschaft“ eine scharfe EntschlieÙung über „rassische und völkische Spannungen“ beschlossen. Was Afrika betrifft, stützte sie sich auf eine Konferenz afrikanischer Kirchenführer von Cottesloe im Jahre 1960. Die Resolution von Rochester ist inzwischen in zweifacher Hinsicht überholt: in den USA ist wenigstens auf dem Papier und durch Bundesgesetz die Rassengleichheit entschieden, in Südafrika aber spitzen sich die Dinge immer mehr zu. Darum hat unter Leitung des Referates für „Kirche und Gesellschaft“ vom 25. Mai bis 2. Juni 1964 im Ökumenischen Zentrum von Mindolo in Kitwe, Nordrhodesien, eine neue beratende Konferenz von 60 Geistlichen und Laien afrikanischer Kirchen stattgefunden, die sich vor allem mit der Frage befaßt hat, welche Möglichkeiten christlichen Handelns bestehen.

Das Dokument geht (nach öpd Nr. 23, 18. 6. 64) von der Feststellung aus, daß es der Kirche bisher nicht gelungen sei, ihre versöhnende Aufgabe zu erfüllen, „weil sie das Leben nicht als ganzes betrachtet und eine offensichtliche Begrenzung der Tätigkeit anerkannt hat“. Sie sei „schuldig geworden durch die Sünde des Schweigens, durch den Mangel an Identifizierung mit den Leidenden und Unterdrückten, durch den fehlenden Willen, einen eigenen Standpunkt zu beziehen, und durch den Mangel an echter Bruderschaft in Christus“. Es sei aber unbedingt notwendig, jetzt die Fundamente für eine gerechte Gesellschaft zu legen. Nach einer Analyse der gegenwärtigen Lage in Südafrika, wo durchweg mit zweierlei Maß gemessen werde und den Nicht-Weißen die verfassungsmäßigen Wege verschlossen seien, prüfte die Konferenz vier Formen des Handelns: geistigen Widerstand, konstruktive politische Opposition, außerparlamentarische Aktivität und, wenn nötig, sogar Gewalt. Das geschah, weil es bisher keinen Plan für ein gemeinsames christliches Handeln gebe und Laien wie Geistliche gleicher-

maßen die Dynamik der entstehenden Gesellschaft nicht sehen wollten. Leider zögere man bei den Kirchen, mit Laienorganisationen zusammenzuarbeiten, und zerstöre sogar die Verbindungen.

#### *Aufruf zu positivem Handeln*

Die Konferenz ruft die Kirchen auf, endlich tätig zu werden, um das diskriminierende gegenwärtige System der Rassentrennung zu beseitigen. Die Kirche habe die Pflicht, alles in ihrer Macht Stehende zu tun, um den doppelten Maßstab der Bewertung in der Wirtschaft, im Berufsleben und der Erziehung, der so viel Armut und menschliche Not zur Folge hat, zu beseitigen. Die Kirchen müßten unbedingt ihre Erziehungsarbeit, besonders die Lehrlingsausbildung und die technische Fortbildung, erweitern und mehr für die Verbreitung eines dazu gehörenden Schrifttums tun. Sie müssen dafür sorgen, daß Land nach einem gleichen und gerechten Maßstab als Eigentum verteilt wird. Auch sollten Nicht-Weiße Gelegenheit erhalten, am Industriebesitz teilzunehmen. Weitere Vorschläge wurden zur Teilnahme der Nicht-Weißen am politischen Handeln in den gesetzgebenden Körperschaften gemacht, zur Erweiterung des Wahlrechtes usw. Aber in dieser Sache herrschte keine Einigkeit. Ferner wurde gesetzlicher Schutz der Minderheiten (gemeint sind die Weißen) durch eine unabhängige Gerichtsbarkeit vorgeschlagen. Das seien, wie ausdrücklich festgestellt wurde, Empfehlungen des christlichen Gewissens und des Wortes Gottes. Ein besonderer Appell wurde an die Kirchen von Großbritannien gerichtet, dafür zu sorgen, daß die britische Regierung ihrer Verantwortung nicht ausweiche, eine Lösung für das Verfassungsproblem anzustreben. Das gilt für Südrhodesien.

Unter den Vorschlägen findet man auch solche für eine bessere Ausbildung der Geistlichen und für ein Wachstum der einheimischen Kirche, die nicht mehr vom Ausland geleitet wird. Eine neue Gesamtafrikanische Kirchenkonferenz solle diese Fragen wie auch die einer einheimischen Liturgie untersuchen. Ferner hält man Studentenlager ohne Rassentrennung für nötig, und afrikanische Studenten sollten als Studienberater fungieren. In der Gesetzgebung der afrikanischen Staaten sollte für die Entwicklung eines christlichen Familienlebens gesorgt und etwas für die Stellung der afrikanischen Frau getan werden. Und schließlich: es gebe kein biblisches Verbot einer Ehe zwischen verschiedenen Rassen.

## Aus der totalitären Welt

### Die Frau unter der kommunistischen Diktatur in Mitteldeutschland

Für die Kommunisten in Mitteldeutschland ist die Einbeziehung aller Frauen in den Prozeß des „umfassenden Aufbaus des Sozialismus“ eine politisch, wirtschaftlich und ideologisch außerordentlich bedeutsame Frage. Daher widmen die SED-Führer der Frauenfrage große Aufmerksamkeit. In ihrer Politik in der Frauenfrage lassen sie sich von der marxistisch-leninistischen Doktrin leiten. Selbstverständlich müssen sie jedoch dabei die Besonderheiten der Situation unter den mitteldeutschen Frauen und die der politischen und wirtschaftlichen Lage berücksichtigen.

Nach Friedrich Engels ist die erste Vorbedingung für die

reale Befreiung der Frau die „Wiedereinführung des ganzen weiblichen Geschlechts in die öffentliche Industrie“ (Friedrich Engels, „Der Ursprung der Familie, das Privateigentum und des Staats“, Dietz-Verlag, Berlin 1951, S. 74). Die zweite Vorbedingung der realen Gleichberechtigung ist nach Lenin die Überwindung der „Haussklaverei“. Lenin schrieb 1920 zum Internationalen Frauentag:

„Die Frau in die gesellschaftlich produktive Arbeit einzureihen, sie der Haussklaverei zu entreißen, sie von der abstumpfenden und erniedrigenden Unterordnung unter die ewige und abschließliche Umgebung von Küche und Kinderstube zu befreien — das ist die Hauptaufgabe“ (W. I. Lenin, Werke, Band 30, S. 401).

In seinem weitverbreiteten Artikel „Die große Initiative“ schrieb Lenin: